

Die „Volkswocht“ erscheint täglich Nachmittags außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1. 50, pro Woche 30 Pf. Postzeitungsliste Nr. 7748.

Volkswocht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werththätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Anfertigungsbüro beträgt für die einjährige Zeitstelle oder deren Raum 20 Pfennige, für Einzel- und Besondere-Aufträge 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 451.

Telephon Nr. 451.

Nr. 203.

Mittwoch, den 31. August 1898.

9. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Die Arbeiterverhältnisse in Schlesien und Posen nach den Berichten der Gewerbe- und Bergwerke. Der Regierungsbezirk Oppeln. (Schluß.)

Die Arbeiterinnenausbeutung scheint immer mehr einzubringen, daher steigt denn auch die gefahrbringende Art der Frauenbeschäftigung. Die Zahl der gegen die Vorschriften über die Beschäftigung von Arbeiterinnen „Zwischenhandlungen“ hat seit dem letzten Jahre von 130 auf 402 (um 210 Prozent!) zugenommen, „wenn von den formellen Verstößen abgesehen wird“. Wichtig ist es so: die Zahl derer, die sich haben erwischen lassen, ist so wie angegeben gestiegen; die Zahl der tatsächlich vorgekommenen „Zwischenhandlungen“ ist selbstredend bedeutend höher, erwischen lassen sich nur die Wenigsten. Die schlimmsten Arbeiterinnenhöfen waren wieder die Ziegeleien; der Berichterstatter thut recht daran, das einfach zu konstatieren; über Arbeiterinnen in Ziegeleien ein Langes und Breites zu reden, wie früher üblich, hat doch keinen Zweck, da offenbar die Regierung einer durchgreifenden Reform des Ziegeleiwesens abgeneigt ist.

Der Oppelner Berichterstatter gehört erfreulicher Weise zu denen, die Klagen der künstlerischen Wärdereifachpresse über die schädlichen Wirkungen der armseligen Wärdereiverordnung ziemlich energisch entgegenstellen. Er konstatirt, daß sich im Ganzen die Verordnung als sehr gut erweist, daß nur kleine, mangelhaft eingerichtete Betriebe mit ihr nicht auskommen, daß das aber kein Grund sein könne, den Inhabern dieser Quetschen die willkürliche Ausnützung des Personals zu erlauben; nur durch sie nämlich können sie sich einigermaßen über Wasser halten. Vielleicht kann unter diesen Umständen die „große Nachsicht“, mit der bisher die Verordnung durchgeführt worden ist, einer etwas energischeren Tonart Platz machen.

Wichtig ist ferner, was Herr Busahl über seine Beobachtungen in Betreff der Nothwendigkeit eines Maximalarbeitslages sagt. Er schreibt, „daß die Gewerbeaufsichtsbeamten bei der Beurtheilung dieser Frage im Wesentlichen auf die eigenen Wahrnehmungen angewiesen sind“. Denn „die meisten Krankenkassenvorstände und fast alle Rassenärzte geben auf die an sie gerichteten Anfragen überhaupt keine Antwort. Die Ärzte sind oft aus Rücksicht auf ihre Existenz, wie einige auch unumwunden zugeben, wenig geneigt, Uebelstände und Schäden aufzudecken; auch pflegen sie eine getrigelte Statistik gar nicht zu führen.“ Wir haben doch herrlich weit gebracht: aus Furcht vor pecuniärem Schaden weigern sich Ärzte, akademisch gebildete Leute, die Wahrheit zu sagen; das Aussprechen der Wahrheit schadet, und die Feigheit des gegenwärtigen Geschlechtes kommt diesem Zustande zu Gute.

Wie Herr Busahl berichtet, sind eine ganze Anzahl ober-schlesischer Unternehmer Anhänger des „Maximalarbeitslages“, nur verstehen sie unter Maximalarbeitslage etwas ganz Anderes als wir: sie verstehen darunter einen Arbeitstag, dessen Länge sie ganz allein bestimmen, der also möglichst lang ist. Besonders kleine Mäcker lassen zu gewissen Zeiten ihre Leute wochenlang Tag und Nacht hintereinander arbeiten und lohnen sie außerdem nach dem famosen Trucksystem ab. Ebenso geht es in kleinen Sägewerken zu, in welchen konnte es festgestellt werden. In einer Cellulosefabrik (in welcher?) gab es 36-stündige (!) Schichten, in einer Zuderfabrik 18-stündige. Die

Herren Ausbeuter „entschuldigten“ sich mit Arbeitermangel. Der Berichterstatter erklärt den Arbeitermangel sehr richtig als Folge zu geringer Löhne. Möchte er diese Erklärungsmethode des berufenen Arbeitermangels nur öfters anwenden! Trotz alledem hält er die gesetzgeberische Regelung der Arbeitszeit für unnötig; nur den schlimmsten Mißbräuchen will er entgegenzutreten. Er sagt: „Die Bestimmung, daß eine mehr als 18stündige Schicht nur einmal in der Woche verfahren werden und die überhaupt längste Schicht der Woche höchstens 24 Stunden betragen darf, erscheint mir zunächst zum Schutze der erwachsenen männlichen Arbeiter nothwendig.“ Mit anderen Worten: es mag Alles so bleiben, wie es ist! Das ist der Welsheit der offiziellen modernen Socialpolitik letzter Schluß. Die Herren Unternehmer können ruhig schlafen; nicht um ein armseliges Ständchen wird ihnen das süße Geschäft der Ausbeutung gekürzt.

Früher wurde einmal officiell betont, daß der religiöse Sinn der ober-schlesischen Arbeiterschaft schon von selbst für ein gute Durchführung der Sonntagsruhevorschriften sorgt. Jetzt hört man nichts mehr davon. Im Oppelner Inspectionsbezirk hat Herr Busahl selbst festgestellt, daß die Zahl der „Zwischenhandlungen“ gegen diese Vorschriften recht erheblich ist, im Industriebezirk, meint er, sei es besser. Wir können das nicht finden; wir glauben bestimmt eine starke Zunahme der Verthe konstatieren zu müssen, die den ganzen Sonntag über ihre Schote rauchen lassen, und die Arbeiter befähigen diese unsere Beobachtung. Erklärt wird dieses Zunehmen der Sonntagsarbeit durch — „die gute Zeit“. Je besser die Zeit ist, desto mehr muß sie ausgenutzt werden. Und wie steht es mit dem religiösen Sinn? Hat ihn die Arbeiterschaft verloren, und wodurch hat sie ihn verloren? Oder hat sie ihn behalten, ist aber etwa dafür die Unternehmerschaft desto irreligiöser geworden? Man sieht, die Geschäfte des Capitalismus haben mit Religion wenig zu thun; der „rohe Materialismus“ des Geschäfts macht vor dem „heiligen“ Sonntage nicht Halt.

Daß es mit der socialpolitischen Weisheit (oder dem socialpolitischen Willen) der Polizeibehörden nicht weit her ist, bezeugt auch dieser Bericht. Herr Busahl muß z. B. die Polizei von Kreuzburg rüffeln, daß sie Erlaubniß zur Sonntagsarbeit zu Unrecht gegeben hat. Sie hat wahrscheinlich doch nur gethan, was alle thaten, thun und thun werden, solange sie in der Durchführung der sogenannten Socialgesetzgebung die erste Rolle spielen.

Die Nachrichten des Herrn Busahl über die Streiks des Jahres 1897 sind nicht vollständig; erfreulich ist es, zu hören, daß die Gewerbeinspectoren als Schiedsrichter einigen Einfluß gewinnen. Wir wünschen ihnen hierin auch weiterhin die besten Erfolge. Im Uebrigen ist in diesem Blatte s. B. genug über die Streiks gesagt worden.

Die Zahl der Arbeiter hat, wie erwähnt, um 6 Procent zugenommen, die der Unfälle (nur der angemeldeten!) dagegen um 21 Procent! Ihre Zahl betrug 8050!! Der Berichterstatter versucht allerlei Gründe für das Blamable dieser Zahlen beizubringen; er hätte es kürzer abmachen können, wenn er gesagt hätte: die gute Geschäftslage hat den Grad der Ausbeutung, von dem die Zahl der Unfälle abhängt, bedeutend erhöht. Auch ein hochintelligentes Urtheil gegen den Leiter einer Gruberei, der sich der fahrlässigen Tödtung eines Arbeiters schuldig gemacht hatte, wird erwähnt. Der Mann wurde zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt; der Staatsanwalt hatte 3 Wochen beantragt! Leider sind wir an andere

Urtheile als dieses bereits so sehr gewöhnt, daß es unsere Verwunderung erregt.

Das Hauptmerkenstück der ober-schlesischen Industrie — Schmerzenskind natürlich nur vom Standpunkte der Arbeiter; für die Unternehmer giebt es bergleichen jetzt nicht — bleiben die Zinkhütten, diese Knochenmühlen schlimmster Sorte. Evident konstatirt auch der ober-schlesische Gewerbeberath, was schon längst bekannt war, daß sich die Schädlichkeit dieser Arbeiterhöfen durch besseren freilich auch etwas theureren Bau der Hütten beträchtlich vermindern lasse; bei der „Sparfamkeit“ der ober-schlesischen Zinkgrafen wird es zu einer Besserung auf diesem Wege noch nicht so bald kommen. Dasselbe gilt von den Cementfabriken, auch bei ihnen ist eine Verminderung der Schädlichkeit der Staubentwicklung sehr wohl möglich, sie scheitert nur an der Knickigkeit der Fabrikanten.

Auch Herr Busahl singt am Schluß seines Berichtes seine Loblieder auf allerlei „wohlthätige“ Unternehmer; er findet aber auch Worte der Kritik gegenüber den in der letzten Zeit vielfach genannten Werkspekulationen. Diese Rassen treiben, wie es besonders bei den diesjährigen Maßregelungen hervortrat, recht häßliche Arbeiterprellerei, indem sie Arbeitern, die sie entließen, die Rückzahlung der nach und nach eingezahlten Beiträge gelegentlich bis 800 Mark ohne Zinsen und Zinseszinsen verweigerten. Der jetzige Zustand ist unhaltbar, das scheint auch Herr Busahl zu empfinden; dazu kann er sich aber doch nicht aufschwingen, die Rückzahlung der Beiträge an entlassene Arbeiter zu befürworten. Er befürchtet, daß Arbeiter, die viel Geld auf einmal in die Hände bekommen, es zu unnützen Ausgaben verwenden werden. Diese Sorge um den Arbeiter ist sehr überflüssig, und selbst wenn jene Befürchtung berechtigt ist, was weiter? Warum soll sich nicht einmal auch ein Arbeiter ein paar angenehme Wochen machen? Ist es doch sein Geld, das er verzehrt, während man, wenn Unternehmer dens leben, über den Ursprung des verzehrten Geldes doch mindestens sehr verschiedener Meinung sein kann.

Die russische Friedenskundgebung

wird in einem sehr interessanten Artikel des „Vorwärts“ auf ihren wirklichen Werth zurückgeführt. Es heißt in dem schon ausgiebig mitgetheilten Ausführungen unseres Centralorgans: Der englische Gesandte in Peking kam jeden Augenblick ein Ultimatum der chinesischen Regierung überreichen und wenn die chinesische Regierung sich nicht willfährig zeigt, können wir noch vor Ende des Jahres in einen der fürchterlichsten Kriege, vielleicht in einen Weltkrieg verwickelt werden. China wird dann nicht nachgeben, wenn es der Hilfe Rußlands sicher ist. Rußland bereitet sich seit Jahrzehnten zu dem für die Herrschaft über Asien entscheidenden Kampfe vor. Die Befestigung Sibiriens, die Herrschaft über Buchara, die Zettelungen in Afghanistan, die Intrigen in Persien, der Bau der transkaspiischen und transsibirischen Bahn, der Vorstoß in China: all das sind Stappen auf dem Wege zum Kriege mit England um die Oberherrschaft über China und Indien. Mit stehendem Eifer wird die Flotte vermehrt. Erst vor wenigen Wochen ist durch einen Ukas des Caren Nicolaus ein außerordentliches Budget (Riesensumme) für die Instandhaltung und Vermehrung der Flotte bewilligt. Französische, deutsche und amerikanische Werften haben bringende Friesenaufträge vom russischen Marine-Minister. Neue Kriegsschiffe an der Ostsee und am Stillen Ocean werden geschaffen. Das Schanz- und Landbündniß mit Frankreich wurde in diesen Tagen der Welt in Waffen durch den Austausch von Depeschen zwischen Caren und Nicolaus in Erinnerung gebracht. Auf der Balkanhalbinsel suchen eben Ferdinand von Bulgarien und Nikita von Montenegro einen Balkanbund unter russischem Protectorat zusammenzubringen, einen

Die Fürsten der Börse.

Roman von Wassily Keriowitsch-Dantschenko.
Ausführliche Uebersetzung aus dem Russischen von Dr. K. Marlow und E. Stein (Kaschschel verbotnen.)

Eine entzückende Nacht im Süden! Das ganze Bild strahlt Licht und Wärme aus. Dem Beschauer ist es, als athme er den wärzigen Duft der Blumen Palästinas; in der Ferne glänzen im Mondenscheine die blauen Kuppeln und Dächer der Häuser Jerusalems; ... das wehmüthige Gesicht des Erlösers blickt unter einem Olivenbaum hervor, hinüber nach der alten Stadt; eine Thräne glänzt im Auge des Hellenen. ...

„Nicht schlecht!“ geruhte ein Garde-Offizier dies Bild zu loben.

„Nicht wahr, dieser Christus hat Ähnlichkeit mit Iwan Arsentjewitsch?“

„Wirklich!“ bekräftigte die Dame am Arm des Offiziers und großen Kunstkenner.

„Man braucht ihm nur den Bart auszukämmen und die Haare etwas nach vorn zu streichen, so ist es ganz und gar Iwan Arsentjewitsch!“

Ein sehr magerer und sehr kleiner Recensent steht vor dem Bilde Surikow's und schimpft über dasselbe so laut, daß es die ganze Welt hören kann.

Dort an jener Stelle steht sich das Publikum vor einem Bilde, jedenfalls ist es etwas Besonderes. In der That!

Italiens Sonne bescheint am Ufer des Meeres idyllisch eine graue Ruine! Aus dem zerklüfteten Mauerwerk lugen die prächtigsten Rosen hervor. Hier an dieser verblühten Stelle haben mehrere junge Mädchen ihre Kleider von sich geworfen und wollen baden. Die Eine ist bereits im Wasser

und bespritzt tänzelnd die Anderen. Diese lachen und verflechten sich hintereinander.

Von den üppigen Körpern geht verlockende Schönheit aus, jenseitige Gluth vom Himmel, wohlthuende Ruhe vom Meere! Ueber das ganze Bild aber ist eine innige Zärtlichkeit, eine bezaubernde Fülle von Leben ausgegossen.

Zwei junge Mädchen stehen vor dem Gemälde; sie sind entzückt, sie können die Augen nicht abwenden. Endlich blickt die Eine auf.

„Sieh da! Da ist ja der Schöpfer dieses Meisterstücks selbst! Guten Tag, Korotkowsky. Das haben Sie prächtig gemacht; ich mußte sofort an den so hübsch verlebten Sommer in Italien denken, und es zieht mich ordentlich beim Ansehen Ihres Bildes wieder hin zur Riviera.“

Korotkowsky verbeugte sich schweigend und drückte Xenia dankbar für die Anrede die Hand.

„Kinder, Ihr habt Euch immer noch nicht versöhnt?“

Nadja erröthete und blickte zu Boden.

„Nadeschda Andrejewna scheint mich nicht zu bemerken“, entgegnete Korotkowsky kleinlaut.

„Aber Nadja, welcher Unsinn! Ein Streit um solche geringfügigkeit! Ja, ja, Du mit Deinem ewigen Anpassen an das Ideal! Schäm Dich doch! Komm, gib Korotkowsky die Hand, ich bitte Dich!“

Hals abgewandt erfüllte das Mädchen den Wunsch der Freundin.

„Nun will ich mir die anderen Bilder ansehen und Ihr könnt hier unterdessen ein wenig plaudern“, sagte Xenia lächelnd und ging weiter.

„Nadeschda Andrejewna, habe ich denn wirklich ein so großes Verbrechen begangen, daß Sie mich so krassen?“ sagte Korotkowsky mit bebender Stimme.

Nadja sah zu Boden und schwieg.
Diese Stimme! Wie sie gegen ihren Willen wieder auf

sie einwirkte! Ihr war's, als müßte sie ihm wieder vertrauensvoll in die leidenschaftlichen, ehrlichen, schönen Augen blicken, — aber da steht vor ihrem Geiste jene erbärmliche, beleidigende Scene im Waggon, seine Wägel — Sie schwankt, sie will fort ... jetzt aber fährt ihr die Erinnerung auch jene wundervolle Nacht inmitten rauschender Wasserfälle und hoher Gebirge ins Gedächtniß zurück.

Sie sieht ihn, wie er für sie den steilen Felsen hinunterklettert, an dem Olivenbaume hängt, ... und dann, der im Mondenscheine wie Silber glänzende Sieg — Korotkowsky's herausgehende Rüsse und Liebeslügen — und plötzlich die aus dem Dunkel heraus sichtbar werdende, warnende Madonna! ...

„Gut, also verzeihen wir uns!“ sagte sie leise und noch tiefer erröthend.

Er ergriff die bargerechte Hand und drückte sie warm und innig.

„Sie waren mir sehr böse?“ fragte sie.

„Nein, denn ich fühlte mich schuldig“, flüsterte er ihr tief in die Augen blickend.

„Und Sie waren auch schuldig! ... Warum sagten Sie mir nicht, daß Sie nicht frei sind?“

„Fragten Sie mich denn darnach?“ gab er leise zurück.

„Allerdings habe ich nicht darnach gefragt; — aber bergleichen berührt man doch nicht, man setzt doch voraus ...“

„Ich werde in Kurzem frei sein.“

„Wie?“

„Ich lasse mich ... meiner Frau scheiden.“

„Und sprechen Sie diesmal die Wahrheit?“ fragte Nadja in ganz anderem Tone.
„Ich gebe Ihnen wada Ehrenwort!“ flüsterte er leidend schastlich.

Bund, der alles andere, nur nicht friedliche Zwecke verfolgt. In der deutschen und österröschischen Grenze steht eine ununterbrochene Reihe von russischen Regimentern bereit zum sofortigen Angriff. Bis an die Zähne bewaffnet ist das Reich des Czaren. Und doch muß es alles daran setzen, den Krieg, den es für seine Welt-herrschaft gar nicht umgehen kann, aufzuschieben, denn im Kampfe gegen England hat Rußland desto bessere Aussichten, wenn es seine Flotten in der Ostsee und im Stillen Ocean vorher vertheilt und vertheilt hat und wenn es auf dem erst in einigen Jahren ausgebauten asiatischen Eisenbahnnetz seine Truppen rasch auf die verschiedenen Kriegsschauplätze werfen kann.

Rußland hat im Vertrauen auf die Furcht Englands vor einem Ueberhand in seinem Erdgebiete ungesicherer Kriege, der dem englischen Handel unter allen Umständen schwere Einbuße bringen muß, ein tollkühnes Spiel getrieben, es hat in China mehr durchgesetzt, als es auf Grund seiner Machtverhältnisse erzielen konnte; nun, wo aber England aus Furcht vor dem Verluste seiner ausschlaggebenden Stellung im Handel Europas mit Ostaften sich zu energischen Schritten aufrafft, muß Rußland alles thun, um den Ausbruch des Krieges zu verhindern, und falls dies nicht möglich ist, muß es alles daran gehen, den Gegner ins Unerreichte zu setzen, ihn als den Störker des Weltfriedens zu brandmarken.

So wie Napoleon III. sich als den Führer des Friedens aufstellte und stets das Wort im Munde führte: „L'empire c'est la paix“ (das Kaiserreich ist der Friede), so überrascht das offizielle Rußland nun, vielleicht am Vorabend eines Krieges, der sich auf drei Ozeanen und in drei Welttheilen abspielen kann, die staunende Welt der bürgerlichen Zeitungsleser mit der Einladung zu einem internationalen Congreß, der den ewigen Frieden und die Einstellung der Rüstungen herbeiführen soll. Es ist ein schauerlicher Gegensatz der russischen Diplomatie, der vorläufig schon den Erfolg für sich hat, die öffentliche Meinung zu verwirren.

Die Herren Gessler, Gabaigues, Krieghammer und ihre Kollegen in den anderen Kriegsanstalten werden sehr betrübt sein über den Ullas des russischen Czaren, aber dieses Meisterrück aus der Feder des Grafen Murawjew und des Herrn Witte. Nicht deshalb werden sie betrübt sein, weil sie meinen, daß sie nun mit dem Geiste der Arbeitlosigkeit zu rechnen haben, sondern weil sie bei ihren nächsten Militärforderungen in den Parlamenten die schönen Worte des russischen Kaisers vorgehalten bekommen werden.

Alles das, was unter dem Namen Nicolaus II. in die Welt geht, ist länger von den Socialdemokraten im deutschen Reichstage gesagt worden. Die verächtlich-üblen bei den Militärdebatten die Roon, Kamade, Vertz, Bronsart, Soltik diese Einwürfe ab, wie höhnend besprachen sie die Utopie der allgem. in ein Arbeitslosgkeit zu rechnen haben, sondern weil sie bei ihren nächsten Militärforderungen in den Parlamenten die schönen Worte des russischen Kaisers vorgehalten bekommen werden.

Alles das, was unter dem Namen Nicolaus II. in die Welt geht, ist länger von den Socialdemokraten im deutschen Reichstage gesagt worden. Die verächtlich-üblen bei den Militärdebatten die Roon, Kamade, Vertz, Bronsart, Soltik diese Einwürfe ab, wie höhnend besprachen sie die Utopie der allgem. in ein Arbeitslosgkeit zu rechnen haben, sondern weil sie bei ihren nächsten Militärforderungen in den Parlamenten die schönen Worte des russischen Kaisers vorgehalten bekommen werden.

Alles das, was unter dem Namen Nicolaus II. in die Welt geht, ist länger von den Socialdemokraten im deutschen Reichstage gesagt worden. Die verächtlich-üblen bei den Militärdebatten die Roon, Kamade, Vertz, Bronsart, Soltik diese Einwürfe ab, wie höhnend besprachen sie die Utopie der allgem. in ein Arbeitslosgkeit zu rechnen haben, sondern weil sie bei ihren nächsten Militärforderungen in den Parlamenten die schönen Worte des russischen Kaisers vorgehalten bekommen werden.

Alles das, was unter dem Namen Nicolaus II. in die Welt geht, ist länger von den Socialdemokraten im deutschen Reichstage gesagt worden. Die verächtlich-üblen bei den Militärdebatten die Roon, Kamade, Vertz, Bronsart, Soltik diese Einwürfe ab, wie höhnend besprachen sie die Utopie der allgem. in ein Arbeitslosgkeit zu rechnen haben, sondern weil sie bei ihren nächsten Militärforderungen in den Parlamenten die schönen Worte des russischen Kaisers vorgehalten bekommen werden.

Die Kosten des Militarismus.

Anlässlich der Beförderung des russischen Vorschlags, die Staaten durch gütliche Vereinbarung zur Abschaffung zu veranlassen, fährt die „Frankf. Ztg.“ noch aus:

Im Mittelalter vor 10 Jahren, von 1870 bis 1895 hat sich das Gesamtbudget Europas verdoppelt: von 11 auf 22 Milliarden. Davon nahm schon 1893 das Militärbudget 5 Milliarden (etwa ein Viertel); auf die Staaten der Triple-Allianz kamen hiervon 1700 Millionen, auf Frankreich und Rußland ebenfalls auf

England 820 Millionen, auf die übrigen Staaten, die Türkei ausgeschlossen, 580 Millionen. Selbst ist das Kriegsbudget noch beträchtlich gestiegen, namentlich in Folge der großen Rüstungen zur See. Zum Kriegsbudget muß man aber auch noch die Veranlassung der Schulden rechnen, weil diese zum großen Theile durch Kriege verursacht wurden. Mit dieser Veranschlagung zusammen veranschlagt das Kriegsbudget Europas durchschnittlich mehr als den dritten Theil der gesamten Staatseinnahmen. Für einzelne Staaten ist dieses Verhältnis besser, für andere wieder schlechter. Die sehr die Kulturaufgaben unter dieser Last leiden, das zeigt am Besten ein Blick auf das Verhältnis z. B. der Ausgaben des Kriegsbudgets zu den Ausgaben für Erziehung und Unterricht. Dieses Verhältnis betrug 1891 für Deutschland 735 zu 60 Mill., für Oesterreich-Ungarn 258 zu 25 Mill., für Italien 346 zu 16 Millionen, für Frankreich 603 zu 83 Millionen, für Rußland 896 zu 69 Millionen, für England 624 zu 94 Millionen, für Spanien 140 zu 6 Millionen. Bei Deutschland, Frankreich, Rußland, England und Spanien sind die Ausgaben für die Universitäten nicht inbegriffen. Seit 1891 hat sich das Verhältnis dieser Biffern noch wesentlich verschlechtert, da die einzelnen Staaten seither wohl viel für ihre Heere- und Flotten, aber sehr wenig für Erziehung und Unterricht gethan haben. Die sieben genannten Staaten verausgaben also schon 1891 zusammen rund 3500 Millionen für Kriegswerte und nur rund 350 Millionen für Schulzwecke. Für die gelungene Erziehung und Förderung des Volkes wird also nur der geringe Theil dessen aufgewendet, was man für die äußere Sicherheit braucht.

Militärisches.

Wohin die Unterstellung der Offiziere des Beurbaudienstandes unter die Militärgerichtsbarkeit führt, lehrt folgender Fall. Der in Blankenburg lebende Generalleutnant z. D. v. Schöler war vom Schöffengericht zu 30 Mt. Geldstrafe verurtheilt worden, weil er seinen großen Hund ohne Maulkorb hatte umherlaufen lassen und das Thier in den Abendstunden des 23. März einen 14-jährigen Knaben angefaßt und durch eine Stichwunde im Gesicht verletzt hatte. Der Angeklagte legte gegen das Urtheil Berufung ein mit der Begründung, daß er als Offizier z. D. dem Militärgerichte unterstellt sei. Der Staatsanwalt hielt bei der landgerichtlichen Verhandlung des Falles den Einwand des Angeklagten für zureichend, in Folge dessen das Urtheil aufgehoben und vor das Militärgericht verwiesen wurde. Die Angelegenheit kommt nun also vor das Kriegsgericht. Dieses, aus Generalen zusammengesetzte Gericht wird nun unter dem Vorsitz des Kaisers darüber zu entscheiden haben, ob der Herr Generalleutnant ein strafbares Vergehen triff.

Zur Anlage einer großen Geschäftsberei und eines großen Schießplatzes soll Krupp nach dem „Dylen.“ beabsichtigen, im Oberrhein Kreize der in der Nähe von Württemberg gelegenen Ockercomplex des Herzogs von Sachsen-Altenburg käuflich zu erwerben — vielleicht auch zur „culturllen Erhebung des Dylen.“

Der „Schwäbische Merkur“ verzeichnet mit Vorbehalt das Gerücht, daß bei Weidlingen anläßlich eines Reconnoscirungszuges drei Dragoner der Stuttgarter Garde, als sie sich von einer feindlichen Abtheilung verfolgten, in einem tiefen Steinbruch gefürzt und sammt ihren Pferden getödtet seien. — Beim Manenregiment Nr. 20 ist die Zulassung ausgetreten.

Statistik und Socialdemokratie.

Die „Württembergische Correspondenz“ hatte die Nachricht gebracht, daß der Director des 2. kaiserlichen Amtes, Geheimrath Dr. von Schöler, nachdrücklich beabsichtige, die „Korbdrucke Allgemeine Zeitung“ demersiv zu machen, worauf die genannte Correspondenz anmerkt: „Schon den war die Nachricht darüber nicht; wir glauben sogar zu wissen, daß zwischen dem Director des kaiserlich kaiserlichen Amtes und einer anderen Stelle im Reichsdienst sehr feste Verbindungen bestehen in Bezug auf die Veranlassung der Statistiken zu Socialdemokratischer Veranlassungen geschickelt haben. Dem Herr Dr. v. Schöler jetzt nicht in den Zeitungen erklärt, er stehe mit dem vorgelegten Reichsanwalt des Justiz im besten Einvernehmen, so glauben wir daraus den entsprechenden Schluß ziehen zu können, daß der Director des kaiserlich kaiserlichen Amtes in Zukunft darauf verzichten möchte, eine zu Gunsten der sogenannten wissenschaftlichen Statistiken der Socialdemokratie arbeitende Reichs-

statistik zu protegiren, ohne Rücksicht darauf, wie weit diese, wenn auch nicht absichtlich, doch jedenfalls unabsichtlich zuwellen tendenziöse amtliche Statistik mit den Erfordernissen der maßgebenden Politik im Widerspruch steht oder nicht.“
 „Ei, das ist ja recht interessant und wieder ein Beitrag zur „Freiheit“ der Wissenschaft. Weil die Statistik der Socialdemokratie oft recht giebt und ihr Material liefert, soll sie „korrigirt“ werden und weil v. Scheel sie nicht „korrigiren“ wollte, sollte er gehen! Anders können wir die Nachricht nicht auffassen. Wir werden ja sehen, wie die Reichsstatistik in Zukunft aussehen wird, — ob Herr v. Scheel nun eine Statistik machen wird zu Gunsten der „maßgebenden Politik“!

Gegen das Reichstagswahlrecht?

Zu der Wahlrechtsänderung und zu anderen gesetzgeberischen Acten wissen die officiösen „Dresdner Nachrichten“ aus sicherster Quelle, daß das Vorgehen der sächsischen Regierung an sehr hohen Stellen in Preußen selbst als nachahmenswerth für den führenden Bundesstaat ausdrücklich anerkannt worden sei.

Das soll also wohl heißen, daß die Einführung des Klassenwahlrechts als nachahmungswerth in Bezug auf die Abänderung auch des Reichstagswahlrechts angesehen werde?

Landtagwahl und Kirchweih. Mehrere Oberpräsidenten haben nach der „Woff. Ztg.“ die Absicht ausgesprochen, bei der Feier der Einweihung der Erlöskirche in Jerusalem beizuwohnen. Die Erfüllung dieses Wunsches hängt aber davon ab, auf welchen Tag die Wahlen für den preussischen Landtag gelegt werden. Sollten diese Wahlen noch vor der Abfahrt der Eingeladenen aus Genua erfolgen, so könnten die oberen Verwaltungsbeamten an der Fahrt teilnehmen; wenn sie aber später stattfinden, so sei die Erfüllung ihres Wunsches ausgeschlossen.

In den Ohren der Agrarier wird eine aus Budapest kommende Nachricht, welche das diesjährige Ernteergebnis betrifft, sehr lieblich klingen. Die vom ungarischen Ackerbauministerium veröffentlichten Erntestatistiken der Erde begünstigen den Gesamtsertrag des Roggens pro 1898 auf 537,800,000 Hektarcentner (d. i. ein faktisches Manko von 15,430,000 Metercentner), der Gerste auf 215,200,000 (Manko 1,900,000), des Hafers auf 403,360,000 (Manko 4,000,000) und des Weizens auf 666,520,000 (Manko 10,300,000) Metercentner.

Werden sich die Agrarier in's Häuschen lachen! Früher freute man sich über reichen Erntesegen, denn er versprach ihnen reichliche Nahrung. Heute spielt nur der Selbstertrag eine Rolle, und je größer der Mangel, desto mehr verstehen erliche und jüdische Wucherer aus den Consumenten heranzupressen. Das heißt: Der Capitalismus hat alle Fernunft auf den Kopf gestellt und der Unsinne wird nicht eher ein Ende nehmen, bis der Capitalismus an's Sterben geht.

Kleine politische Nachrichten. Die Protestversammlung der deutschen Wollenwaaren-Fabrikanten gegen den Zolloll, die ursprünglich am 30. August in Leipzig stattfinden sollte, wird erst Januar 1899 abgehalten werden. — In der bekannten Groben Unzufriedenheit gegen Maximilian Harden, betreffend die angeblich beleidigende Majestätsbeleidigung Otto I. durch die Zukunft, findet die Revisionsverhandlung vor dem Oberlandesgerichte München am 27. September statt. Harden wurde bekanntlich zum dreifachen Erschienen vom Gericht zu 14 Tagen Haft verurtheilt, und die Berufungsinstanz beim Landgericht München I befestigte die Strafe. — Am 1. d. M. in Wahlkreis Kreuznach. Simmern erhielten von 8777 abgegebenen Stimmen Prof. Dr. Paasche (natl.) 6293 Stimmen, Prof. Dr. Sittichow (frk. Sp.) 212 Stimmen. Erster ist somit gewählt. — Die Generalversammlung des Kriegervereins zu Liebenau bei, wie dem „Berl. Tagebl.“ aus Elbing gemeldet wird, acht Mitglieder ausgeschlossen, die bei der Reichstagswahl in socialdemokratischem Sinne agirt und gewählt waren. — Von einer telegraphischen Meldung des kaiserlichen Gouverneurs in Kamerun ist der Hauptling Agilla, der sich bisher der deutschen Herrschaft nicht fügen wollte, durch den Stationschef von Yaunde, Premierleutnant Fominil, besiegt worden und hat um Frieden gebeten. — In Gießen wird am 11. Oct. der Parteitag der Städtischen Christlichsocialen abgehalten. — Der österröschische Reichsrath soll, wie es nun heißt, am 19. oder 20. September zusammenzutreten. — Im Canton Thurgau fand gestern eine Erntewahl in den Nationalrath statt, wobei der bekannte Socialpolitiker Dr. Hofmann 6436 Stimmen gegen rund 12,000 der 5 Gegenandidaten erhielt. Es ist ein großer Wahlgang nöthig. — Aus Basel wird gemeldet: Das Wirthschaftsgezet wurde mit 447 gegen 2303 Stimmen verworfen, die Schlachthaus-Erweiterung mit 4490 gegen 2550 Stimmen angenommen. — Die im Jahre 1897 für die Aushebung der Befestigungsanlagen ernannte schwedische Revisions-Commission schließt in ihrem nunmehr erstatteten Bericht vor 21 Millionen Kronen zu verwenden, um eine Befestigung bei Boden in Norland zu errichten, Gothenburg von der See Seite zu befestigen und die Befestigungen bei Stockholm, Karlskrona, Karlsborg und auf der Insel Golland zu vervollständigen. — An der türkisch-montenegrinischen Grenze geht es zur Zeit tagtäglich die ernstesten Zwischenfälle. Dem montenegrinischen Gesandten in Konstantinobel, Belitsch, wurde neuerdings von der Partei mitgetheilt, Beobachtungen habe den Befehl erhalten, nach dem Sandtschak Berana zurück zu ziehen. Der Fall von Belitsch habe gemeldet, die Montenegriner hätten an der Grenze drei Türken erwidert, worüber die Grenzbesatzung sehr erregt seien. Der Sultan erwies dem Fürsten Nicolaus die höchste Beförderung der Mörder, um Unruhen zu verhindern.

Ausland.

Zur Dreijährigkeit.

Die ohne Unterlaß und einjährig, wie eine Tretnähle, arbeitet die französische Justiz im Dienste des Generalstabes. Derselbe frische Optimismus in der Nachricht gegenüber dem überführten Landesverräter und Fälscher Esterhazy, wie in der racheverfüngten Verfolgung des selbstlosen Kämpfers für Wahrheit und Recht, des Obersten Picquet. Auch das Verbrechen hat seine strafende Logik, mag der Verbrecher ein gewöhnlicher Straßenschänder sein oder ein mit der ganzen Staatsmacht bewaffneter Missethäter. Da der Landesverräter Esterhazy „im höheren Interesse des Vaterlandes und der Armee“ unanfechtbar ist, so muß rothwendigerweise Picquet, der den Landesverräter entlarvt hat, gerichtlich zum Landesverräter erklärt werden. Es ist dieselbe ungeheuerliche Verrennung

„Gib mir die Hand! Du bist mir doch aber auch während der Zeit treu geblieben?“
 „Konnte ich denn anders?“ jagte lächelnd der Rumpfler.
 Auf seinem Gesichte branten noch die Risse von Alexanders Sackwehre, nach der Keimern Opa und...
 „Die konnte ich Dir denn nicht werden!“ lächerte er nochmals, ihr dreißig und Auge schenend.
 „Was ich das wissen? — Man sagt mir, die Männer haben das Recht, solange die Schichte ihnen nicht ganz angehört, zu thun und zu lassen, was sie wollen. Aber ich, mein verehrtes Herr, wünsche das nicht!... Hier mehr Sie immer, Gott weiß was — — sie zeigte dabei auf sein Gewand. — — das gefüllt mir gar nicht!“
 „Ist es denn möglich gemalt?“
 „Nein, im Gegentheil, es ist zu gut gemacht; jedenfalls noch der Natur, nicht wahr?“
 „Genau!“
 „Aber wenn ich Dir das nun nicht mehr erlauben würde?“
 „Nun, niemals! — Ich will den Mann nicht erlauben, er ist mir nicht übertragbar!“
 „Nein, niemals!“ sagte die Waise, tief erregend, ob...
 „Aber wenn ich Dein Mann werde?“
 „Ich würde Sie doch jagen, ob ich Sie jagen würde?“ — Die konnten Sie überhaupt dazu, ich erwiderte, daß ich jagen würde, jagen „katholischer“ Krieger, dem jeder Tag sein Weibchen zeigen, heirathen würde? — Ich will es einmal zeigen, das heißt, sollte ich ganz und gar den Verstand verlieren, denn wenn Sie die Opa haben, wie können Sie es mit in meiner Gegenwart erdulden?“
 „Nun, was?“
 „Nun, Sie sind einmal gewohnt, ich nicht erdulden“

„Gib mir die Hand! Du bist mir doch aber auch während der Zeit treu geblieben?“
 „Konnte ich denn anders?“ jagte lächelnd der Rumpfler.
 Auf seinem Gesichte branten noch die Risse von Alexanders Sackwehre, nach der Keimern Opa und...
 „Die konnte ich Dir denn nicht werden!“ lächerte er nochmals, ihr dreißig und Auge schenend.
 „Was ich das wissen? — Man sagt mir, die Männer haben das Recht, solange die Schichte ihnen nicht ganz angehört, zu thun und zu lassen, was sie wollen. Aber ich, mein verehrtes Herr, wünsche das nicht!... Hier mehr Sie immer, Gott weiß was — — sie zeigte dabei auf sein Gewand. — — das gefüllt mir gar nicht!“
 „Ist es denn möglich gemalt?“
 „Nein, im Gegentheil, es ist zu gut gemacht; jedenfalls noch der Natur, nicht wahr?“
 „Genau!“
 „Aber wenn ich Dir das nun nicht mehr erlauben würde?“
 „Nun, niemals! — Ich will den Mann nicht erlauben, er ist mir nicht übertragbar!“
 „Nein, niemals!“ sagte die Waise, tief erregend, ob...
 „Aber wenn ich Dein Mann werde?“
 „Ich würde Sie doch jagen, ob ich Sie jagen würde?“ — Die konnten Sie überhaupt dazu, ich erwiderte, daß ich jagen würde, jagen „katholischer“ Krieger, dem jeder Tag sein Weibchen zeigen, heirathen würde? — Ich will es einmal zeigen, das heißt, sollte ich ganz und gar den Verstand verlieren, denn wenn Sie die Opa haben, wie können Sie es mit in meiner Gegenwart erdulden?“
 „Nun, was?“
 „Nun, Sie sind einmal gewohnt, ich nicht erdulden“

aller Begriffe, welche tagtäglich in der Generalstabspresse zu beobachten ist. Die „Patrioten“ — das sind die Beschützer des Landbesizers, der „Patrioten“, die „Vaterlandslosen“, die „Verschwörer des Verraths-Syndikats“ — das sind diejenigen, die Gerechtigkeit entlarven haben und Frankreich von der Schmach reinigen wollen, mit verbrecherischen und schmutzigen Mitteln einen Unschuldigen lebendig begraben und einen oder mehrere Schuldige auf den Scheitel gehoben zu haben.

So erklärt sich der bevorstehende doppelte Prozeß Picquart. Zuerst wird er zusammen mit seinem Freunde und Rechtsanwalt Leblois in einen Kammerein des Justizpalastes auf Grund des Spionagesetzes abgewirgt werden und dann allein im allergeringsten Konventikel des Kriegsgerichts.

Die gegen Picquart erhobenen Anklagen sind ebenso viele blöde Vorwände, die unter jeder Kritik sind. Es genügt der Hinweis, daß sämtliche Anschuldigungen bereits nach dem ersten Prozeß Jola von einem militärischen Untersuchungsrath erledigt wurden, ohne daß die militärisch-gerichtlichen Werkzeuge des Generalstabes damals auf eine andere Strafe als den Ausschluß Picquarts aus dem Heere erkannt hätten. Die Infamie der doppelten Verfolgung wegen einer und derselben Sache wird noch dadurch gesteigert, daß die Einleitung der zweiten gerichtlichen Action bekanntlich die unmittelbare Folge des mannhafsten Briefes Picquarts an Briffon war, jenes Briefes, worin Picquart sich erbot, vor jedem ausländischen Gericht die Halsfestigkeit der absicherten Kammerrede Cavaignacs nachzuweisen.

Es steht also ein neuer Justizmord bevor. Denn es müßte schon mit Burhern jagt, wenn die Justizbehörden dem Generalstabe den Gehorsam verweigern sollten. Die Militärtribunale werden vollends im Prozeß Picquarts weiter nichts als „loyale“ Schlichter des Generalstabes sein.

Zur Lage in Ostasien

bestätigt nunmehr auch das „Neuerliche Bureau“, daß die Beziehungen zwischen China und England sehr gespannt sind in Folge der Maßnahmen, durch welche England auf China wegen der von englischen Syndikaten beanspruchten Concessionen einen Druck auszuüben gekommen sei. Diese Lage sei hauptsächlich der von China neuerlich angenommenen Haltung in Sachen der Eisenbahn-Concession Peking-Hankau zuzuschreiben. England befinde sich darauf, daß die chinesische Regierung in diesem Punkte die gewünschte Bereitwilligkeit zeige. Admiral Seymour ist mit fast dem ganzen englischen Geschwader in Bereitschaft, die Forderungen Sir Claude Macdonalds beim Tsungli-Damen zu unterstützen.

Australien. König Malietoa von Samoa ist am 22. August an typhösem Fieber gestorben. Der deutsche und der englische und der amerikanische Consul, der Oberrichter und der Vorsitzende des Municipalrathes von Apia führen die Regierungsgeschäfte bis zur Wahl eines Nachfolgers. Malietoa Laupepa war 1880 zum Könige gewählt worden. Er hatte ständige Kämpfe mit seinem Gegenkönige Tamasese. Unter diesen inneren Zwistigkeiten litten die Europäer und auch deutsches Eigentum. Das war der Vorwand, Malietoa auf einem deutschen Kriegsschiffe gefangen zu setzen und nach Kamerun zu bringen. Tamasese, der nun anerkannt wurde, erhielt aber bald in dem von den Amerikanern anerkannten Mataafa, der den Namen Malietoa II. annahm, einen neuen Gegenkönig und so dauerten die inneren Zwistigkeiten weiter. Im August 1889 wurde Malietoa I. wieder in seine Heimath geführt und nun von den drei Schutzmächten — Deutschland, England und den Vereinigten Staaten anerkannt. 1893 begannen aber wieder die Heibereien zwischen Malietoa und Mataafa und nachher mit dem Sohne des 1891 verstorbenen Tamasese. Es ist zu befürchten, daß der Tod Malietoa's wieder zu heftigen Reibungen der stark gespaltenen Bevölkerung der Samoanern führen wird.

Partei-Angelegenheiten.

Die preussischen Landtagswahlen. Der Parteitag der Sozialdemokratischen Partei und Westpreußens nahm nach längerer Debatte folgende Resolution an:

Der Provinzial-Parteitag für Ost- und Westpreußen erklärt hinsichtlich der Theilnahme an den preussischen Landtagswahlen, indem er sich auf den Boden des Beschlusses des Provinzial-Parteitages stellt, daß von allen ost- und westpreussischen Wahlkreisen nur in Königsberg-Stadt-Land-Bezirk, in den Wahlkreisen der Provinzial-Parteigenossen eine wirksame und selbständige Theilnahme ermöglicht werden und daß er die endgültige Beschlußfassung über die Frage und die Form der Theilnahme den einzelnen Wahlkreisen überläßt. Doch giebt der Provinzial-Parteitag seiner Ansicht dahin Ausdruck, daß überall die Parteigenossen, sowohl als Ueberschüler als als Wahlmänner, nur für solche bürgerliche Oppositionsparteien ihre Stimmen abgeben dürfen, deren Candidaten sich verpflichten, für den Fall ihrer Wahl in dem Landtag, dringliche Anträge auf Einschränkung des allgemeinen, gleichen, directen und geheimen Wahlrechts für die Wahlen zum Hause der Abgeordneten, sowie auf Aufhebung der landesgesetzlichen Sonderbestimmungen gegen die land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter und der Besinde-Ordnung zu stellen und nachdrücklich zu unterstützen, ferner auch alle Maßnahmen entgegen zu setzen, welche geeignet sind, die bestehenden Volksrechte im Einzelstaat weiter zu schmälern oder zu beseitigen. Der Provinzial-Parteitag beauftragt mit der Durchführung dieser Beschlüsse ein Wahlcomité, bestehend aus dem Reichstags-Abgeordneten Haase und den Vertrauensmännern von Königsberg und Danzig und berechtigt das Comité zur Ergänzung durch geeignete Genossen.

Genosse Haase trat dieser Resolution insoweit mit aller Entschiedenheit entgegen, wie die darin von den Preussischen geforderten Zugeständnisse über deren Programm hinausgehen.

Die Kreisconferenzen für Preussisch-Ost- und Westpreußen und die preussische Provinzialconferenzen werden für dieses Jahr darauf, sich allgemein an den Landtagswahlen zu betheiligen. Die Conferenzen überläßt es indeffen den einzelnen Orten, wenn sie Wahlmänner finden, sich an den Wahlen zu betheiligen.

Die Parteiconferenzen für den Reichstags-Wahlkreis Genua-Schiffahrt, die die Theilnahme an der Landtagswahl in Genua-Stadt und Land durch Aufstellung eigener Wahlmänner. 2. Wo letzteres nicht

möglich ist, werden unsere Parteigenossen unter entschiedener Betonung unseres prinzipiellen Gegensatzes zu den Freisinnigen aufgefordert, für die freisinnigen Wahlmänner zu stimmen. Dasselbe soll auch im Wahlkreise Genua-Schiffahrt geschehen, da wir dort eigene Wahlmänner nicht aufstellen können.

Auf der Conferenz waren 23 Orte vertreten. Die Parteigenossen im Reichstags-Wahlkreise Rastatt-Wipperfurth-Sommerloch nahmen am Sonntag zur Landtagswahl Stellung. Im Gegensatz zu einer Parteiverammlung vor Jahresfrist, die sich im Prinzip gegen die Theilnahme ausgesprochen hatte, wurde diesmal eine Resolution gegen wenige Stimmen angenommen, in der man erklärt, grundsätzlich für die Theilnahme zu sein, in Anbetracht dessen aber, daß der Reichstags-Wahlkreis Rastatt-Wipperfurth in absehbarer Zeit dem Centrum nicht freiwillig gemacht werden kann, eine links stehende bürgerliche Oppositionspartei nicht vorhanden ist, die Partei auch nicht in der Lage ist, eigene Wahlmänner aufzustellen, vorläufig von einer Theilnahme abzugehen.

Majestätsbeleidigungsprozesse.

Das gegen Genossen Ab. Thiele in Halle eingeleitete Verfahren wegen Majestätsbeleidigung ist eingeleitet. Es handelte sich um eine Notiz, welche die Aufschrift: „Staubschüttler“ trug.

Die Gildesheimer Strafkammer verurtheilte den nicht vorbestraften 74-jährigen Tagelöhner und Haus-schlichter Wilhelm Lübbe in Mehrum (Kreis Reine) wegen Majestätsbeleidigung zu zwei Monaten Gefängniß. Der Verurtheilte hatte, nach dem „Vorwärts“, eine kleine Büste des Kaisers in seiner Stube aufgestellt und machte in einer nicht politischen Unterhaltung mit zwei zum Besuch anwesenden Dienstmädchen bei Nennung der Büste eine unbedachte Aeußerung. Die Dienstmädchen erzählten die Aeußerung weiter, worauf Anklage gegen Lübbe erhoben wurde.

Majestätsbeleidigung führt den deshalb schon mehrfach vorbestraften Arbeiter Franz Hoffmann aus Siebau auf die Anklagebank der Strafkammer in Hirschberg. Die Verhandlung wird unter Ausschluß der Oeffentlichkeit geführt. Er wird mit Rücksicht auf seine Vorstrafen zu sechs Monaten Gefängniß verurtheilt. Zugleich wird über den offenbar stark betrunkenen, auch sonst sehr rabiaten Angeklagten wegen dieser Ungebühr vor Gericht eine sofort zu vollziehende Haftstrafe von einem Tage verhängt.

Arbeiterbewegung.

Grünberg. Montag früh haben sämtliche am Bau des neuen Waisenhauses beschäftigte Maurer, 18 an der Zahl, wegen Differenzen mit dem Bauunternehmer die Arbeit niedergelegt.

Aus aller Welt.

Ein schweres Unwetter, verbunden mit wolkenbruchartigen Niederschlägen und starkem Hagelschlag, hat Freitag Nachmittag abends im nördlichen Theile des Fürstentums Waldeck großen Schaden angerichtet. Die Ernte hat stark gelitten, denn im Kreise des Eisenbergs, sowie in den benachbarten Kreisen Weiskalens steht noch viel Winterfrucht auf dem Halm. Besonders stark haben die Felder in den Gemarkungen von Flechtroth, Mühlhausen, Berndorf, Lengsfeld, Wirminghausen gelitten, das umweit davon gelegene Abof dagegen blieb fast gänzlich verschont. Großen Schaden hat das Unwetter in dem benachbarten Fitterthal und Eberthal angerichtet. In dem Dorfe Kirchlotheim schlug der Blitz in das Wohnhaus des Gutbesizers Friedrich Paar, zündete nicht, fuhr aber durch die Wohnstube, in welcher sich die Gattin des Besitzers im Kreise ihrer sechs Kinder befand, und tödtete die Frau auf der Stelle, während die sämtlichen Kinder völlig unversehrt blieben. Sodann fuhr der Blitz in den unter der Wohnstube liegenden Viehstall und erschlug zwei werthvolle Kühe. Sehr zu Schaden gekommen ist auch die Umgegend von Rhoden, Scherfe, Warburg, Trendelburg u. s. w. Ebenso kommen schlimme Nachrichten über großen Hagelschaden aus den angrenzenden westfälischen Kreisen Brilon, Büren, Medebach. In Rosenbad bei Brilon schlug der Blitz in eine Scheuerde und tödtete acht Stück auf der Stelle. Einzelne Hagelschloßen hatten die Größe eines Fühnerreies.

Ertrankene sind in Dürnslein bei Arem, einem beliebten Ausflugsorte, drei junge Mädchen, die sich kahnfahrend auf der Donau vergnügten, in Folge eines Unfalls mit einem Floße.

Von Hundstößen zerfleischt. Der Rassenbote Kiene in Dornmund, welcher vor einigen Tagen in der Andrasstraße von den Hunden der Firma Rose u. Emanuel in furchtbarer Weise zerfleischt wurde, ist gestern in Folge dessen an Blutergüssen gestorben. Die Verletzungen, die der bedauerlicherweise Kiene erlitten, waren so heftig, daß der Arzt sofort für das Leben des schwer Verletzten fürchtete. Gestern ist nun das Schlimmste eingetreten, der Unglückliche hat furchtbar gelitten, er war bis zu seinem letzten Athemzuge bei voller Besinnung. Kiene war verheirathet und hinterläßt fünf kleine Kinder.

Im Brunnenbach erstickt. Im Dorfe Breitenweinfeld, zur Gemeinde Hogenberg gehörig, fand beim Aushub in einem Brunnen ein in Folge Ausströmens schlechter Luft erstickt, nämlich die verheirathete Gattin Sebastian Kahl und Famer Gemeindeführer, sowie der 12-jährige Sohn Albert des letzteren. Beide verunglückte Gattin hinterlassen Familien in bedrängter Lebenslage.

Einmal und Nichts. Im Hüllingengäßchen zu Offen hat sich ein 17-jähriges Mädchen mittelst eines Revolvers erschossen. Es hatte sich kürzlich mit seinem Onkel, ohne Vorwissen der Eltern, entfernt und war heute mit ihm zurückgekehrt. Auf die Anzeige der Mutter, daß Beide sich hier in einer Wirthschaft befanden, und auf das Gerücht, sie wegen eines angeblich nach ihrer Frucht entdeckten Diebstahls festgenommen, wurden sie zur Polizei gebracht und bis zur Entscheidung des Richters über ihre Verhaftung in vorläufige Verwahrung genommen. Einige Zeit, nachdem das Mädchen die ihm zugewiesene Zelle betreten hatte und bevor noch seine körperliche Untersuchung durch eine weibliche Person erfolgen konnte, tödtete es sich durch zwei Revolvergeschosse.

Der schwedische Schwabenschwanz wird der Frankf. St. St. mit Stultigari geschrieben. In einem beliebigen Stuttgarter Blatt erschien am 24. August d. J. folgende Randbemerkung: „Unsere Stadtbauern. Bei der im Juni d. J. erfolgten Reichstagswahl waren im Interesse des einheimischen Schaffens Quantitäten von Schwabenschwanz der Reichstags- und Thüringischen auf dieselbe Zeit eingestellt worden. Das Aufammenschlagen der Uhren, an dem angeblich der Reichstag theilnahm, wurde, hat sich aber als sehr unangenehm erwiesen, indem es, zumal in der Nähe mehrerer Kirchen oder bei fester Minderrichtung, gar nicht möglich war, die Standenschläge der einzelnen Uhren abzuhören. Schon vom ersten Tage an fand dieses Verfahren kein gewisses, welche dem Gemeinwohl nicht ohne Schaden zu sein. Die Reichstagswahl gaben, die Schläge werden in die frühere Reihenfolge einzustellen zu lassen. Im Laufe des gestrigen Vormittags ist dieser Beschluß nun zur Ausführung gekommen. In Stuttgart hat man demnach das Vergehen, sich an dem mittelamperischen Mittag etwa eine Viertelstunde ergeben zu lassen. Ja, es, was nicht der Schwabenschwanz, wenn er noch so richtig ist, man ihn aber nicht in der erforderlichen Geduld abzuwarten kann!

Seine schlafende Mutter erschosselte in Ua es ein dreiwöchentlichjähriger Student Namens Fernand de Banprose. Über Nacht, nachdem er vorher ihre Wertpapiere und Juwelen gestohlen hatte. Nach Entdeckung des Mordes verhaftete man zunächst die Magd des Hauses, die aber den Sohn als den Thäter bezeichnete und so glaubwürdige Angaben machte, daß nunmehr dieser festgenommen wurde.

Lokales und Provinziales.

Breslau, den 31. August 1898.

Der Todestag Ferdinand Lassalle's

wird für die Arbeiterschaft Deutschlands immerdar ein unvergesslicher Tag der Trauer bleiben, denn dieser Tag raubte derselben den kühnsten und genialsten ihrer Vorkämpfer, den Bahnbrecher der modernen Arbeiterbewegung Deutschlands und der ganzen Welt. Gemüthlich wird diese Trauer gewiß durch die Thatsache, daß die Saat, welche Ferdinand Lassalle in die Herzen und die Köpfe der Arbeiter ausstreute, aufgegangen ist und herrliche Frucht trägt, wie das die gewaltige Ausdehnung der Arbeiterbewegung ebenso wie der mit Furcht gepaarte Haß der Gegner derselben offen beweisen. Aber beseligen kann dieser Thatsache das Gefühl der Trauer um den Verlust unseres größten Mannes nicht, es bleibt vorhanden und alljährlich am 31. August bringt es sich zum berebten Ausdruck dort an der stillen friedlichen Stätte, wo die vergänglichen körperlichen Reste des unvergänglichigen Feuergeistes ruhen. Die Breslauer Arbeiterschaft hat die heilige Pflicht, das Grab unseres großen Todten liebevoll zu pflegen, der dankbaren Erinnerung an Lassalle Namens der ganzen Arbeiterschaft der Welt, für die er gestritten und gelitten, immer wieder tiefempfundener Ausdruck zu geben und dieser heiligen Pflicht kommt sie besonders am Todestage Lassalle's stets willigen Herzens nach.

Auch heute Morgen bald nach 7 Uhr fanden sich auf dem schönen israelitischen Friedhof an der Lohjestr. die Vertreter der Arbeiter Breslaus ein, um ihre prächtigen Kranzspenden, meist mit rothen Atlas- und Seidenschleifen geziert, am Grabe nieder zu legen.

An den Kranzspenden sind theilhaftig: die socialdemokratische Partei für Breslau und Umgegend, der hiesige socialdemokratische Verein, Parteigenossen Leipzigs, die socialdemokratischen Frauen und Mädchen Breslaus, das Breslauer Gewerkschaftscafé; von den organisierten Arbeitern Breslaus die Bauarbeiter, Gold- und Silberarbeiter, Holzarbeiter, Hutarbeiter und Arbeiterinnen, Korlarbeiter, Maurer, Tabakarbeiter und Arbeiterinnen, localorganisirte Köpfer, centralorganisirte Köpfer und die organisierten Gefellen und Arbeiter der Waggonfabrik Sebr. Hoffmann.

Von den Inschriften haben wir hervor:

„Die Nachwelt faßt zu Flammen Deines Geistes Funken.“
„Dem Erwäcker der Arbeiterbewegung: Ferdinand Lassalle.“
„Zur Erinnerung an unseren Vorkämpfer Ferdinand Lassalle.“
„Unserem Vorkämpfer für Freiheit, Wahrheit und Recht.“
„Dein Denkmal ruht auf festem Grund: In Proletariats-herzen.“

„Dem Denker und Kämpfer für Wahrheit und Recht.“
Es sind 15 Kränze, die bis jetzt die Grabstätte unseres unergesslichen Vorkämpfers schmücken; über die Kranzspenden, die noch im Laufe des Tages niedergelegt werden, berichten wir in nächster Nummer.

Der Kranzniederlegung, die — wie immer — in der ruhigsten und würdigsten Weise erfolgte, wohnte natürlich auch wieder die Polizei bei. Es soll jedoch nicht unerwähnt bleiben, daß diesmal, im Gegensatz zu früheren Jahren, nur drei Schutzleute das Vergnügen hatten, die herrlichen Kranzspenden sofort in Augenschein zu nehmen. Vielleicht erleben wir es noch, daß der jüdische Friedhof am 31. August von den hier höchst überflüssigen, an anderer Stelle dagegen um so nothwendigeren Gütern der Ordnung völlig frei bleibt.

* **Unsere Hausagrarier.** Ein hiesiger Bäckermeister und Hausbesitzer gerieth mit einem seiner Miether, einem Arbeiter, in Streit und mußte sich von diesem allerlei Unangenehmes sagen lassen. Jezn Tage nach diesem Vorfalle erhielt nun der Miether folgenden curious Brief:

„Unser Mitglied, Herr Bäckermeister Robert Weyba, hat uns Ihr Verhalten ihm gegenüber am Abend des 19. d. Mts. zur Anzeige gebracht (1) und uns beauftragt, Sie in Folge dessen zur Räumung der von Ihnen besetzten Wohnung in meinem Hause 43 der Postenstraße hierseits, bin am 24. d. Mts. aufzufordern. Dielem Anfrage kommen wir hiermit nach und werden andernfalls sofort die Räumungsklage gegen Sie anstrengen.“

Mit Achtung
Mieth- und Einziehungs-Amt
des neuen Haus- und Grundbesitzervereins
zu Breslau.“

Das ist gewiß ein starkes Stück, um so stärker, wenn man bedenkt, daß der betreffende Miether keineswegs mit der Mieth im Rückstande war, sondern diese pränumerando bezahlt hat. Wie unter diesen Umständen das „Mieth-Einziehungs-Amt“ es wagen kann, einen Miether des Herrn Weyba aufzufordern, binnen 24 Stunden die Wohnung zu räumen und denselben andernfalls die Räumungsklage anzubringen, ist uns unerfindlich. Wissen die Herren wirklich nicht, daß in diesem Falle lediglich der Hausbesitzer das Recht hat, dem Miether ordnungsgemäß zu kündigen und daß das famose „Mieth-Einziehungs-Amt“ hier gar nichts mitzureden hat? Gewisse Hausagrarier sind wirklich von frappirender — Naivität!

* **Unter der Auflage des Hausfriedensbruchs** hatte sich vor einigen Tagen ein hiesiger Genosse vor dem Kreisrichter Schöffengericht zu verantworten. Der Herr Genosse wurde verurtheilt, am 19. Juni d. J. gelegentlich einer Ballgesellschaft in Rudau (bei Deutsch-Werra) aus dem besetzten Bestuhlung des Rittersgutsbesizers Stiller, in welchem er ohne Befugniß verweilt, auf die Aufforderung des Berechtigten Stiller nicht entfernt zu werden. In der Verhandlung, zu welcher Stiller als Zeuge geladen war, ergab sich jedoch, daß der Genosse die ihm zur Zeit gelegte drastische Handlung — begangen hat. Es erfolgte daher die Freisprechung. So wird den Gerichten unwürdiger Weise Arbeit, dem Staate und den Angeklagten unnöthige Kosten verursacht. Bemerkenswert ist hierbei noch, daß kein Genosse jemals noch einem anderen f. B. ein Strafmandat über 3 Monate empfangen war, weil sie, nachdem vorher das Strafgericht gegen denselben hatte, einen festgesetzten Rath, der Jeder für einen Weg halten kann, gegangen waren. Da der Arbeitervortritt, sowie die

Spielen, die eine Reise nach Neumarkt im Gefolge gehabt hätten, merklich höher gewesen wären, als das Strafwand, so beglückten die Genossen die Strafe. Wäre es zu einer gerichtlichen Entscheidung gekommen, dann wäre zweifellos ebenfalls Freisprechung erfolgt.

Theater-Nachricht. In dem Gerhart Hauptmann'schen Drama „Einsame Menschen“, welches im Robert-Theater gegeben wird, sind die Hauptrollen den Damen Mitzig (Räbe Godesal), Anna (Mahr), Scheller (Frau Godesal) und den Herren Lettinger (Johannes Godesal), Boz (Braun), Galm (Godesal son.) übertragen. Herr Lettinger inszenirt das Werk, mit welchem die Saison Donnerstag, den 1. September eröffnet wird. Freitag wird das Drama „Einsame Menschen“ wiederholt. Sonnabend geht die Komödie „Momentaufnahmen“ von Josef Janos zum ersten Male in Scene.

Vom der Kälte im Spätsommer. Aus Anlaß des Seelenfestes bleiben am 2. September die Kassen geschlossen. Die Bedürfnisanstalt am Waterlooplatz ist nunmehr dem Verke übergeben worden. Das äußerst gefällige Bauwerk weist ein neues System von Zinfbedachung auf, das sich gegen die Einwirkung der Temperaturveränderungen außerordentlich gut bewährt.

Ein netter Kasse. Seit etwa acht Tagen hielt sich in einem hiesigen Hotel ein junger Mann auf, der mit dem Gelde sozusagen um sich warf. Bevor derselbe gern verkehrte er in einem Damentheater, wo er dem ihm dienenden Mädchen bis 80 Mk. Trinkgeld gab. Ueber das Benehmen dieses jungen Menschen erhielt die Polizei bald Nachricht. Um zu ermitteln, woher das viele Geld komme, begab sich am Sonntag früh ein Criminalbeamter in das Hotel, um den jungen Mann einmal selbst auszufragen. Gegen 11 Uhr kam dieser angerufen und wurde sofort von dem Criminalbeamten nach der Herkunft des Geldes befragt. Er machte so verschiedene Angaben, daß er schließlich festgenommen werden mußte. Im Polizeigefängnis bräunte sich der Verhaftete, ein 19 Jahre alter Bergmann, Namens Welen, aus Silberberg, dazu, zuzugestehen, daß er das Geld, weit über 1000 Mark, seinem in Silberberg wohnenden Onkel gefohlen habe.

Derbstahl! Eltern und Erzieher mögen es sich angelegen sein lassen, die ihnen anvertrauten Kinder auf die Gistigkeit der Schoten des Goldregens aufmerksam zu machen. Diese prächtige Pflanzengattung ist in den meisten Anlagen zu finden. Die Schoten sind nunmehr entwickelt und werden, wegen ihrer entfernten Ähnlichkeit mit den süßen Schoten der Erbsen, zuweilen von Kindern gegessen. Eine einzige solche Schote reicht hin, das Leben eines Kindes zu gefährden. Allein nicht bloß dieser Same, sondern auch die übrigen Teile dieser Pflanze, überhaupt der Saft enthält Gift. Darum ist das bei Kindern übliche Kauen an Rinde, Zweigen, Ästen etc. zu verbieten.

Bettelbriefe von Schulkindern an den Kaiser. Das Polizeipräsidium hat der hiesigen Schuldeputation die Mitteilung gegeben, daß sich in neuerer Zeit die von hiesigen Schulkindern an den Kaiser gerichteten Bittgesuche um Verleihung von Spielzeugen oder anderen unnötigen Gegenständen, z. B. eines Fahnenstabes, einer Violine, eines Schreibzeigers, von Confect u. s. w. in unbekannter Weise häufen. — Es sei darauf hingewiesen, daß derartige Bittgesuche vollständig aussichtslos sind.

Schwarzschadigung. Gestern Vormittag wurde in dem Seidenwarengeschäft des Herrn Müller auf der Schwanenstraße von einem Kollanten, dessen Pferde über den Bürgersteig gingen, die große Schaufensterscheibe durchstoßen; dieselbe soll einen Wert von 3000 Mark gehabt haben, der aber durch Versicherung gedeckt ist.

Vertrag. Eine Milchmehlerin von der Gräbnerstraße vermittelte vor einigen Tagen von einem jungen Herrn, der bei ihr zwei Stück Eier kaufte, fast eines Jahrmarktisches eine joggennante Blüthe und gab denselben darauf 4,90 Mark zurück. Die Blüthe ist als solche leicht zu erkennen und der Betrag glänzte nur in Folge des Umfanges, daß die Milchmehlerin weder des Wertes noch des Schickens kundig ist. Der Käufer war etwa 19 Jahre alt und mit einem schwarzen Anzug und einem schwarzen Hut bekleidet.

Selbstmordversuch. Montag Vormittag machte ein Arbeiter den Versuch, sich auf der Thüringenschleife an einem Baum aufzuhängen. Er erreichte indessen keinen Zweck, denn Passanten hinderten ihn an seinem Vorhaben. Der Mann verfiel darauf in Wutstürme, jedoch er in seine Wohnung auf der Scheiningerstraße gebracht werden mußte.

Verhaftung eines Einbrechers. In der Person des Dienstknechts Seubert ist herjunge Einbrecher ermittelt worden, der in der Nacht zum 15. d. Mts. in Georgsdorf, Kreis Schönan, aus der Wohnung eines Schmieds diebstahlhaft eine Uhr und eine harmonika gestohlen hatte. Er verlor sich hier diese Harmonika und einen Briefkasten über die Uhr einer auf der Hinterstraße wohnenden Witwe. Diese hatte den Bericht über den Einbruch und über das dabei Geschohlene in der Zeitung gelesen und machte der Polizei von ihrem Hause Mitteilung, wodurch man auf die Spur des Einbrechers gebracht wurde.

Misgeschick. Auf einem Grundstück an der Kupferhölzstraße führte ein Mann beim Verlegen einer Spinnelmaße ein Seitenloch ein, wodurch es zu und zog sich Hundchen im Gesicht und einen Kopfschmerz zu. Der Beseitiger fand im Nebenraum ein Hospital Aufnahme. Auf demselben Bau hat ein Herr von einem zwei Meter hohen Gerüst und brach den rechten Arm. Er wurde in der Krankenanstalt Sechsmann amgeführt.

Schließen wurden: Einem Arbeiter aus Jena auf der Rosenfelderstraße gelegenen Wohnung ein Gelbberg von 1 Pfund, einer Witwe von der Auguststraße eine goldene Damenuhr (Nr. 8774), einem Arbeiter, der am einer Handwehr auf der Gürtelstraße eingestohlen war, aus seiner Bekleidung eine Remontuhr, und einem Handwehrlieferanten von der Ringelstraße, der auf dem Ringelplatz auf einer Promenadenbank eingestohlen war, eine silberne Goldkette und aus seinem Pocheromant ein Gelbberg von 2 Pfund.

Aus dem Polizeibericht. In der Folgezeit wurden am 29. d. Mts. 51 Personen eingekerkert. — Gefundene wurden: ein goldenes Herz, eine Silberkette, ein Lohaus, ein handliches Jackett und einige Schätze. — **U b a n d e r l a n n e n:** eine goldene Broche mit einem Schmuck, eine goldene Damenuhr mit langer Kette, ein goldenes Silberarmband, eine silberne Remontuhr (Nr. 30135), zwei Portemonnaies mit 30 Mk. und 57 Mk. Inhalt, ein Band Schloß und eine Silberkette. — **Jugendliche:** in ein Gefängnis.

Leser. Im Ennenstande mögen sich die Kinder der Schwanenstraße Schüler in Bamberger, als die Eltern zum Rest in Jena waren, das Vergnügen, mit einem Bogen zu machen. Es ist indessen keine Freude, die Freude, die man bei der Arbeit hat und nicht, wobei er das 2 1/2 jährige Kind des Bamberger überließ und selbst abhandelte. — **Seymann.** Der 24 Jahre alte Direktor der Oberstufe in Bamberger, Seymann, hat sich vor einiger Zeit, ebenfalls durch einen Unfall zu schwerem Schaden, eine kleine Wunde am Kopf zugezogen und dieselbe ist nicht heilbar gemacht. Als aber einige Tage darauf der Kopf ebenfalls erkrankte, lag er in ärztliche Behandlung. Das das Eingreifen des Arztes das Heil zu spät kam, längere Behandlung war es nicht mehr möglich, den schweren Kräfte der eingetragenen Blausäure vergiftung zu heilen. Vor einigen Tagen ist jedoch man Hoffnungen im Krankenzustand zu Stande gebracht. — **Oxyden.** Am vorigen Morgen wurde in Bamberger ein netter Fährberg, der ein Eisenstück auf der Fährbergstraße hinter dem Hauptbahnhof, bei dem Schmiedlichen Bergwerk der Hammerwerke Berg- und Maschinenbau an der Fährbergstraße, welche sich als Fährbergstraße bezeichnen und endlich mit dem Namen Bamberger Fährbergstraße, wurde noch nicht festgestellt. — **Seymann.** In Bamberger wurde ein Mann, welcher eine Uhr, von einer Frau gestohlen war, der Bamberger heimgeführt, daß die Frau die Uhr gestohlen.

Gerichtliches.

Wegen vorläufiger Verhaftung der Deserteure verurteilt das Hamburger Landgericht den 19jährigen Arbeiter Schumann zu 3 Monaten Gefängnis. Der Angeklagte hatte nämlich einen Freund beim 76. Infanterie-Regiment, der ihm oftmals sagte, daß ihm der Militärdienst nicht gefalle und er wolle desertieren. Das aber bedürfe es einwandfreier Legitimationspapiere und Schumann möge ihm doch die seinigen geben. Der Angeklagte that dies in unbekannter Weise, und der Freund ist unter Benutzung der Papiere desertirt und glücklich ins Ausland entkommen.

Die verurteilte Drohung strafbar. Der indirecten Majestätsbeleidigung ist nun auch die verurteilte Drohung gefolgt. Der Streik in der Schriftgießerei von Ludwig u. Mayer in Frankfurt a. M. bildete am 17. d. Mts. einen Gegenstand der Verhandlung vor dem Ferienhof des Oberlandesgerichts. Vor dem Schöffengericht waren zwei Arbeiter des Bergwerks gegen § 153 der Gewerbe-Ordnung angeklagt worden: Der eine, Dornis, wurde zu einer Gefängnisstrafe von einem Monat verurteilt, der andere, Thom, zu einer Woche. Auf erhobene Berufung wurde das Urtheil der ersten Instanz aufgehoben, der erstere freigesprochen, gegen den letzteren das Verfahren eingestellt. Hiergegen legte die Staatsanwaltschaft Revision ein. Das Resultat der interessanten Verhandlung war, daß das Urtheil gegen Thom bestätigt, dasjenige gegen den ersten an die Strafkammer zurückgewiesen wurde und zwar mit folgender merkwürdigen Begründung:

Die Strafkammer habe ihre Freisprechung damit begründet, daß keine Bedrohung im Sinne des § 153 der Gewerbe-Ordnung vorliege, weil nicht die Hinzufügung eines Uebels, wenn sich die neu angestellten Arbeiter dem Streik anschließen, angekündigt worden sei: nun sehe der § 153 allerdings die Drohung eines Uebels voraus. Das Gericht sei mit der Staatsanwaltschaft einverstanden, daß hier die Drohung in sehr weitem Sinne, im Zusammenhang mit den Vorgängen, ausgelegt werden müßte. Es sei nicht erforderlich, daß ganz ausdrücklich gesagt werde, daß bei einer Nichtbetheiligung an einem Streik gefolgt werde, daß dies oder jenes Ueb. dem Arbeiter zugefügt werde, es genügt schon „verurteilte Drohungen“, welche mitunter das aller schlimmste seien, es sei auch nicht erforderlich, daß der Thäter selbst die Drohung vorwerflich könne oder wolle, sobald er nur einen Gehalt seinerseits in Aussicht stelle, genüge dies, denn der Beklagte sei Vorsitzender einer Commission, welche mit dem Streik sich betheiligen wolle. Nach Ansicht der Revisionsinstanz hätte das Landgericht genau die Bedeutung der Worte in einem Briefe in näherem Betracht ziehen sollen, abgesehen von der moralischen Seite der Sache, in welcher für den gesamten Arbeiterschaft betrachtet, oder ob sie nicht von den Arbeitern hätten aufgefaßt werden können als fallend für den menschlichen Gesellschaft zurückgekehrt, gegen die Maßregeln ergriffen werden, wenn sie sich nicht dem Willen der Streikenden fügen. Diese Erwägung hätte das Landgericht unter alten Umständen einbringen lassen müssen, da es dies nicht gethan, so habe das Gericht angenommen, daß es möglich sei, daß der § 153 der Gewerbe-Ordnung verletzt sei, es komme aber noch weiter dazu, ob nicht nach dem Gesamtinhalt der an die in Frage stehenden Arbeiter gerichteten Briefe, nicht als eine Erregung oder Verurtheilung aufgefaßt werden könne. Diese Briefe habe der Angeklagte in seiner Eigenschaft als Vorsitzender unterschrieben.

Wir hätten hier wenigstens einen Fall, ähnlich dem berühmtesten „della ventatale“. Man darf jedoch auf die Entscheidung der ersten Instanz keine Berechnung gespannt sein.

Sociale Uebersicht.

Die Ergebnisse der Lebensversicherungsgesellschaften für 1897 sind in der letzten Zeit von Solha aus veröffentlicht worden. Sie zeigen von Neuem den stetigen Fortschritt dieses wichtigen Versicherungszweigs in Deutschland. Von allgemeinern wirtschaftlichen Interessen sind zwei Mittheilungen des Berichtes. Zumal für den Sinken des Durchschnitts-Zinssfußes, das natürlich zu Ungunsten der Gesellschaften wirkt, weil es ihnen die Einlagen aus ihren Kapitalanlagen (1898 Millionen Mark) schmälert — während es für Hypothekengeldgeber, für Staatliche und gemeindeleiche eine große Erleichterung bewirkt. Der Durchschnittszinssfuß ist bei 25 Gesellschaften, über welche Nachrichten in dieser Beziehung vorliegen, seit 1877 von 5,5 Prozent auf 3,5 Prozent, also um 1,07 Prozent, mehr als ein volles Prozent gefallen. Durchschnittlich bei der Gründung 1878 um 0,4 Prozent, 1879 um 0,6 Prozent, 1880 um 0,10 Prozent, 1881 um 0,16 Prozent, 1882 um 0,06 Prozent, 1883 um 0,05 Prozent, 1884 um 0,03 Prozent, 1885 um 0,04 Prozent, 1886 um 0,07 Prozent, 1887 um 0,11 Prozent, 1888 um 0,06 Prozent, 1889 um 0,05 und 1890 um 0,04 Prozent. Im Jahre 1891 ist bei der Durchschnittszinssfuß eine weitere Reduzierung nicht mehr vorgefallen, und im Jahre 1892 ist er sogar wieder um 0,02 Prozent gesunken, im Jahre 1893 aber bereits von Neuem um 0,14 Prozent, im Jahre 1894 um 0,03 Prozent, im Jahre

Lobe-Theater.

Eröffnung der ersten Vorstellung „Lobes Theater“.

Frauenvereine und Socialdemokratie.

Lily Braun-Gizycki, Preis 20 Pfg.

Die Socialdemokratie.

allgemeine Stimmenzahl von August Bebel, Preis 20 Pfennig.

Frauenbildungs-Verein.

Konferenz am 30. September, Beginn Anfang September.

Abend-Unterhalt.

für Frauen, jeden Abend, 8 Uhr, 20 Pfennig, 3 Ull. Fährberg.

Act. f. künstl. Zehnersatz.

Aug. Stäbing, Breiten, Gärtenstraße 15, III., hat ein Coenplatz 13612, bes. d. Arbeit, weitgeh. Garantie.

Maurer.

Schön, Maurermstr., finden Beschäftigung, 3825.



33 Lobe-Strasse 33.

1895 um 0,08 Prozent, im Jahre 1896 um 0,05 Prozent, und im Jahre 1897 um 0,06 Prozent gefallen. Die zweite Mittheilung betrifft die gegen die rechnungsmäßige Erwartung verhältnismäßig günstige Sterblichkeit der Versicherten. Zum Theil liegt das zweifellos an den sehr vortheilhaften Schätzungen wie an dem Ausbleiben aller Epidemien, zum Theil jedoch auch an der Ausbreitung günstiger Lebensverhältnisse in den Bevölkerungskreisen, welche die Hauptgruppen für die Gesellschaften bilden. Diese geringeren Ausgaben bilden ein sehr wirksames Gegenmittel gegen den Einnahme-Ausfall in Folge des sinkenden Zinssfußes.

Neueste Nachrichten.

Ein neuer Act der Dreyfus-Tragödie.

Die „Paris Note“ besagt: „Im Cabinet des Kriegsministers Cabagnac wurde heute Oberlieutenant Henry überführt und bekannte sich selbst als Urheber des Briefes vom October 1896, in welchem Dreyfus genannt wird. Der Kriegsminister befahl die sofortige Verhaftung Henrys, der in die Festung Mont Valerien gebracht wurde.“ Der Brief vom October 1896 ist eines der drei Schriftstücke, welche Cabagnac in der denkwürdigen Kammer Sitzung am 8. Juli dieses Jahres als die gravirtesten Beweismomente für die Schuld Dreyfus', die er unter Tausenden von Zeiteln in den Acten gefunden, vorgelesen hat. Der Brief lautete:

„Ich habe gelesen, daß ein Depultrierter über Dreyfus interessiren wird. Wenn (hier — so bemerkt Cabagnac — folgt ein Satz, den ich nicht vorlesen kann) dann werde ich sagen, daß ich niemals Beziehungen zu diesem Juden gehabt habe. Das ist abgemacht. Wenn man Sie fragt, sagen Sie auch so. Denn Niemand darf jemals wissen, was mit ihm vorgegangen ist.“ Dieser Brief, der bekanntlich zur Correspondenz zwischen dem deutschen Militärattaché Oberst Schwarzfoppen und dem italienischen Militärattaché Oberstlieutenant Panizzardi gehören soll, wurde sofort nach der Kammer Sitzung von Clemenceau, Jewéss, Picquart u. A. öffentlich als Fälschung gekennzeichnet, angeführt davon, daß die beiden Militärattachés schon vorher in ähnlichen Briefen hatten, mit jenen, in abentheuerlich fehlerhaftem Französisch geschriebenen Zeilen in irgend einem Zusammenhang zu stehen. Da nun Oberstlieutenant Henry, der Nachfolger Picquarts in „Nachrichtendienst“, der Anfertigung resp. Fälschung dieses Briefes überführt ist, bietet diese Entdeckung einen neuen zwingenden Grund zur Revision des Dreyfusprozesses. Damit ist freilich nicht gesagt, daß nun die Revision unvermeidlich ist, denn der Generallstab ist trotz des neuen Schlages, den er erhielt, immer noch fast allmächtig.

Der IX. Weltfriedenscongreß, der in Lissabon stattfinden sollte, wurde in letzter Stunde abgesetzt. Hingegen findet, als Ersatz des Congresses, die Generalversammlung des Internationalen Friedensbureaus zu Bern in erweiterterem Maßstabe in den Tagen vom 26. bis 28. September zu Turin statt. Die Botschaft des Czaren, die die Friedensbewegung plüßlich in den Mittelpunkt des Interesses gestellt hat, wird auf die Verhandlungen nicht ohne Einfluß sein.

Landesamtliche Nachrichten.

Beiraths-Vorstellungen. II. Böhmer Carl Schütz, Rath, Neudorfstraße 100a, und Rosina Schwarzer, ev. Gräffstr. 11. — Kartoffelhändler Wilhelm Reimann, ev. Holteistraße 30, und Anna Schmidt, Rath, Bouffestraße 13. — Arbeiter Paul Kiebel, Rath, Bienenstraße 28, und Emma Zimmer, Rath, Augustastr. 66. **Gelehrten.** II. Drachler Adolf Böhm, Rath, L. — Walter Hermann Heloda, ev. S. — Tabakschneider Wilhelm Eisenach, ev. L. — Sattler Emil Stein, Rath, L. — Arbeiter Ernst Finster, ev. S. — Aufschneider Geßlau Luowick, Rath, L. — Bahnarbeiter Reinhold Käse, ev. L. — Straßenbahnkassierer Paul Stricker, ev. S. — Zimmermann Ernst Kurzer, ev. S. — Maler Arthur Schmechel, ev. S. — Hauskälter Alois Scheffler, Rath, S. — Buchdruckmaschinenmeister Augustin Jührich, Rath, L. — Ladierer Hermann Schipke, Rath, L. — Dreher Bruno Krohn, Rath, L. — Rangirer Gustav Schmidt, ev. Sohn. **Zobesfälle.** II. Friß, S. des Schneider Friedrich Blech, 5 Mon. — Kuboff, S. des Tischlers Richard Gromolka, 3 Wochen. — Feinrich, S. des Klempnermeisters Robert Preißler. — Tapetierer Oscar Keschmieder, 34 J. — Martha, Tochter des Arbeiters Paul Grüner, 11 Tage. — Richard, S. des Schlossers Carl Gehull, 4 Wochen. — III. Ladner Emil Jädel, 35 J. — Gustav, S. des Arbeiters Carl Herrmann, 3 Mon. — Conditior Rudolf Gernichy, 41 J. — Margarethe, L. des Schmieds Arthur Uhr, 5 J. — Else, L. des Arbeiters Max Buchmann, 6 Tage. — Schuldienerfrau Anna Pilsner, geb. Scharauß, 39 J. — Balzica, L. des Tischlers Reinhold Mühlradel, 16 J. — Charlotte, L. des Fleischermeisters Fuhau Seidel, 3 Wochen. — Frieda, L. des Arbeiters Christian Walte, 1 Mon. — Rangirerfrau Susanna Katalj, geb. Hartthaler, 50 Jahre.

Direct in der Fabrik 1000 Stück 30 Mk. 1100 Stück 33 Mk.

No. 101. 101. 3819.

10 Stück 30 Pfg.

verzüglich für Restauratoren von 5 Pfg.-Verkauf nur 2 im Fabrik-Comptoir (Kein Laden).

Friedrich Wilhelmstrasse 49 (Gartenhaus).

Neuester Schnitt aus nur soliden Stoffen Herren-Anzüge zum täglichen Gebrauch nur 10 Mk. außerordentlich haltbar. Herren-Anzüge in allen Farben nur 12 Mk. in den neuesten Façons. Herren-Anzüge glatt, carrirt und gestreift nur 15 Mk. in allen Längen u. Weiten. Herren-Anzüge aus modernsten Stoffen nur 18 Mk. hochlegant gearbeitet. Herren-Anzüge mit und ohne Reith nur 20 Mk. herzhafte Façons u. Muster. Herren-Anzüge in Cheviot und Diagonal nur 25 Mk. wie nach Maß gefertigt. Goldene 74. I. G. Dillenschütz 74.